

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1846)**

Heft 17

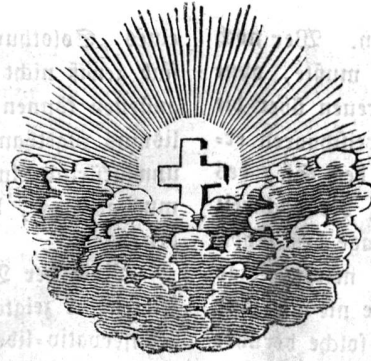
PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Guter Rath ist theuer, schlechter Rath noch theurer.

J. M. Sailer (Sprüchw.)

Die ungebetenen Rathgeber der Katholiken.

Es kann dem Katholiken nicht gleichgültig sein, wie gewisse protestantische Blätter, die sich konservativ nennen und sich den Anschein geben möchten, als meinten sie es redlich mit den Katholiken, und deshalb bei arglosen Katholiken einigen Anklang finden, sich zur Aufgabe machen, Unfrieden, Mißtrauen und Zwietracht unter den Katholiken zu stiften, und dadurch sie zu entkräften. Das Schlagwort dieser Blätter ist die „ultramontane“ oder „überkirchliche Partei.“ Mit einer unerträglichen Anmaßung schulmeistern sie Katholiken, und wollen überall ihr hohes Gutachten abgeben zu allem, was die Katholiken denken, sprechen und thun dürfen, und wer nicht folgsam ist gegen ihr Wort und unbedingten Respekt erweist gegen die Reformirten und gegen die Reformation, der ist ihnen nicht länger werth ein Eidgenosse zu heißen.

Der Katholik kann keine Achtung zeigen gegen die Reformation als solche, sonst zeigt er sich dem Indifferentismus verfallen. Wer aber die Geschichte der Reformation und ihre traurigen Folgen in unserm Vaterlande kennt, und wollte dennoch Achtung vor derselben haben, müßte allen Sinn für Recht, Zucht, Ordnung und Heiligkeit abgelegt haben. Da kann also der Katholik mit der Reformation als solcher nicht Freundschaft schließen. Aber fragen muß man: Sind wohl die Protestanten der jetzigen Generation in unserm Vaterlande den Katholiken hold, so daß man von den jetzt lebenden Protestanten

wenigstens gute Dinge, Recht und Gerechtigkeit erwarten darf, so daß der Katholik die Reformation vergessen und sich mit Vertrauen an die Reformirten halten kann? Die neueste Geschichte hat das Gegentheil gelehrt. Neuenburg macht eine rühmliche Ausnahme, von wo übrigens den Katholiken auch keine solche Zumuthungen für eine zahme Mitte und Liebfosung der Reformation gemacht werden. Von der übrigen protestantischen Schweiz haben die Katholiken immerfort nur Böses und Nachtheiliges erfahren müssen, die Protestanten haben fort und fort mit den radikalen Zertretern des Rechts gemeinsame Sache gegen die Katholiken gemacht, wofür den Beweis durch Aufzählung von längst Gesagtem zu leisten wir als unnöthig betrachten. Dennoch wollen die Protestanten nicht mit den Radikalen als Feinde der Katholiken zusammengeworfen werden, und behaupten, der Protestantismus sei nicht radikal. Wir dagegen behaupten: der Protestantismus ist von Haus aus radikal, und sehr selten giebt es auch nur Ausnahmen bei dessen Anhängern. Das Wesen des Radikalismus ist das Abwerfen aller Autorität; das Prinzip des Protestantismus ist ebenfalls das Wegwerfen aller Autorität und Vergötterung der menschlichen Subjektivität. Das Wesen ist also bei beiden ganz dasselbe, und man müßte sich wundern, wenn die Wirkung im Leben nicht identisch und die gegenseitige Sympathie zwischen beiden nicht handgreiflich wäre. Es giebt Augenblicke, wo die ächte Gesinnung sich offen zeigen muß und die künstliche Heuchlermaske abfällt. Ein solcher Augenblick war nach

dem Sieg der Katholiken über die Freischaaren. Wer noch einigermaßen etwas rechtlichen Sinn hatte, mußte, ohne Rücksicht auf Konfession oder Religion, sich freuen über die Niederlage, den der Radikalismus in den Freischaaren erlitten hatte. Aber statt sich zu freuen über den Sieg des Rechts konnte die protestantische Bevölkerung der Schweiz ihren Zorn nicht verhalten über die Niederlage des Radikalismus, und brach allenthalben in eine merkwürdige Wuth gegen die Katholiken aus, obschon diese nie auch nur von Ferne die protestantische Konfession als solche berührt hatten. In Graubünden kam es in Glanz zu einem offenen Kampf zwischen den Protestanten als Vertretern der Freischaaren einerseits, und den Katholiken anderseits. In Glarus mußte die Regierung die Katholiken durch eine Proklamation vor den Angriffen der über das Mißlingen des Freischaarenzuges erbitterten Protestanten zu schützen suchen. In St. Gallen wurden die verdientesten katholischen Staatsmänner von den Protestanten verhöhnt, bedroht, verfolgt und zuletzt aus ihrem Amte verstoßen, bloß weil diese Männer dem Freischaarenwesen sich abhold gezeigt. Katholische Inerthoder wurden von protestant. Außererthodern mißhandelt und verfolgt. Im Thurgau mußten sich die Katholiken in der Verborgenheit ihre Sicherheit vor den Protestanten suchen. In Schaffhausen war gerade der „bessere“ d. h. ächt protestantische Volkstheil auf's äußerste gegen die Katholiken ergrimmt. In Zürich mußte sogar die bestehende Regierung der Freischaarensympathie weichen. Die Katholiken wurden von ihren protestantischen Nachbarn mißhandelt. Wie im Aargau die beiden Kantonstheile durch den Freischaarenzug je nach ihren Konfessionen zerklüftet wurden, ist bekannt. In Basellandschaft desgleichen. In Bern war das kathol. Pruntrut gegen, der übrige Kantonstheil für die Freischaaren. Im Waadtland war über die Stimmung kein Zweifel. In Genf waren die Katholiken gegen die Freischaaren, der größte Theil der Protestanten für, der weit- aus kleinere aus bloßem Selbsterhaltungstrieb dagegen, die katholischen Milizen wurden wegen Erfüllung ihrer Pflicht gegen die Regierung von Protestanten sogar mißhandelt.

Bei solchen übereinstimmenden tatsächlichen Zeugnissen kann doch wohl kaum mehr die Frage sein, ob die Protestanten für das Freischaarenwesen, und somit für den Radikalismus gestimmt seien oder nicht.

Man wird uns entgegen, auch unter Katholiken habe sich Sympathie, unter Protestanten Antipathie gegen dieses Unwesen gefunden. Wir geben Ausnahmen zu, aber es sind eben nur sehr geringe Ausnahmen. Unter den Katholiken wird man auch nicht einen aufrichtigen und praktischen Katholiken finden, der dem Freischaarenwesen zuge- than war; denn Personen und Regierungen, die den Geist

eines „Solothurnerblattes“ und „Schweizerboten“ theilen, sind gewiß nicht katholisch. Keine bessere Probe hätte man anstellen können, ob die protestantische Masse dem Radikalismus zugethan sei oder nicht; und die Protestanten haben unwillkürlich ein massenhaftes Zeugniß für ihren Radikalismus abgelegt, das durch alle Sophistereien nicht aufgehoben wird.

Nach der Besiegung der Freischaaren bis auf diesen Augenblick zeigten sich die protestantischen Organe, die sich „conservativ-liberal“ nennen, unermüdlich geschäftig, Unfrieden unter den Katholiken zu stiften und für die Freischaaren sich zu verwenden. Dies System hat seine Früchte getragen im Kanton Zürich seit 1839, und trägt sie jetzt recht auffallend im Großherzogthum Baden, woselbst die Vorgänge zu merkwürdig sind, als daß wir sie übergehen dürfen, ohne einige Belehrung daraus zu schöpfen.

In diesem Lande bilden die Katholiken zwei Drittheile der Gesamtbevölkerung. So weit aber geht in diesem Lande die bureaukratische Bedrückung der Katholiken, daß den kathol. Geistlichen, gegen ausdrückliche Weisung des Bischofs, von der Regierung diktatorisch unter Drohungen befohlen wurde, gemischten Ehen den Segen der Kirche zu erteilen, obschon davon die Gültigkeit der Ehe nicht abhängig gemacht ist, die Folgen somit den Staat gar nicht berühren. Den Kongeanern dagegen wollte der protestantische Pastor Zittel unbedingte Berechtigung und schrankenlose Freiheit eingeräumt wissen, sogar das Kirchengut der Katholiken mit ihnen theilen. Die Katholiken protestirten sammt und sonders gegen solche Zumuthung, die Ständekammer wurde aufgelöst, man hoffte gute Dinge für das Land von den neuen Wahlen, welche das Volk vorzunehmen hatte. Der Kampf begann und damit das treulose Spiel; die Protestanten thaten gar geschmeidig, verlangten von der „süddeutschen Zeitung,“ die das einzige katholische Organ im Lande ist, daß sie die Protestanten nicht abstoße, die konfessionellen Differenzen zurückdränge und daß die Katholiken nur gemäßigte Männer wählen sollten; die protestantische Regierungspartei, eine grundsatzlose „liberal-conservative“ Partei, warnte immer nur vor Ueberkirchlichen, vor Jesuiten, vor Ultramontanen. Nun sind die Wahlen zu Ende, das Ergebniß des Kampfes liegt vor, und es ist das traurigste, das man sich denken kann. Die Protestanten wählten nämlich in keinem einzigen Bezirk, wo sie die Mehrheit bildeten, einen Katholiken; Zittel wurde dreifach gewählt, die Katholiken wurden durch Drohungen, durch Lügen und Verleumdungen so terrorisirt, daß sie an den Wahlen gar keinen Antheil nahmen und auch keinen nehmen konnten. So ist es denn gekommen, daß der Radikalismus nicht bloß ungeschwächt, sondern sogar verstärkt in die Ständekammer

zurückkehrt. Dieses Ergebnis ist lediglich der „liberal-conservativen“ Mitte und dem Protestantismus zuzuschreiben, welche eine solche Scheu zeigten vor den redlichen Katholiken, daß sie lieber mit den Radikalen zusammen hielten. Der Radikalismus ist ganz, was der sogenannte Liberalismus halb sein will; auf halbem Wege aber kann Niemand stehen bleiben; liberal und doch nicht liberal, konservativ und doch nicht konservativ, katholisch und doch etwas protestantisch, protestantisch und doch etwas katholisch sein, wer könnte das in dieser Zeit, wo alles zur Entscheidung drängt? Hätte man nicht so schlagende Beispiele in und außer der Schweiz, daß unentschiedene Haltung nichts fruchtet, und daß derjenige dem Radikalismus in die Hände arbeitet, welcher sich in der Mitte halten will, so könnte man den Irrthum noch verzeihen, jetzt aber nicht mehr. Wie in Baden so gings in der Schweiz, wie in der Schweiz, so in Baden. Die Katholiken der Schweiz haben gesiegt bloß durch treues Festhalten an ihrem katholischen Prinzip; die Protestanten sind überall, wo sie auf halbem Wege wollten stehen bleiben, dem Radikalismus freiwillig oder unfreiwillig zugeführt worden, und immer als achselzuckende Gegner der Katholiken und als scheue Brüder der Radikalen aufgetreten. Wenn nun solche Protestanten mit der beständigen Zumuthung dem Katholiken lästig fallen, daß er auf ihren Rath höre, daß er seinen Glauben nur in so weit kund gebe, und sich nur so ausdrücke, daß der Protestantismus sich damit nicht unzufrieden zeigen könne, was hat der Katholik zu thun? Da ist die Pflicht einfach, aber strenge. Der Katholik hat den Zuslüssen der Verfälscher und den Rätthen der Handelstifter die Thüre zu weisen. Kein anderes Blatt ist diesfalls gefährlicher als die „eidgenössische Zeitung“ von Zürich, welche auch in der katholischen Schweiz ihre Abonnenten zählt. Wir erachten es in der Pflicht eines Katholiken, ein solches Blatt nicht zu unterstützen und nicht länger zu halten. Die Lüge ist am gefährlichsten, wenn sie halbe Wahrheit spricht, die Verführung am verderblichsten, wenn sie als Sittenlehrerin auftritt, dies thut aber die „eidgenössische Zeitung“ in Zürich, welche von einer Partei gehalten wird, die von jeher dem Recht mehr geschadet als der Radikalismus.

Jesuitica.

Die Darmstädter allg. Kirchenzeitung sucht die Jesuiten und mit ihnen die Katholiken überhaupt dadurch zu verunglimpfen, daß sie in Nr. 13 l. J. „den im J. 1581 gestorbenen Edward Campianus“ Folgendes gegen die Ketzer sagen läßt:

„Die Lutheraner und Calvinisten soll man mit dem Schwerde umbringen, verjagen und unterdrücken, mit Feuer, Schwefel und Pech verbrennen, im Wasser eräufen, vertilgen und ausfaugen, ausmartern und vestiglich verfolgen und ausmergeln, ihrer Güter berauben, auf's äußerste verstören, Summa mit allerlei Marter und Pein bis in den Tod verfolgen und ausrotten. — Wissen sollt ihr, wir Jesuiten, alle, die wir hin und wieder in der Welt, weit und breit zerstreut sind, haben eine heilige Verbündniß gemacht und eingegangen in großer und mächtiger Anzahl (die sich täglich häufig vermehrt, so daß heutiges Tages der Jesuitenorden sich an die 80,000 stark befindet), so wollen wir, so lange nur ein einziger von uns übrig sein wird, um euch, eure Religion, auch Land und Leute umzustürzen, keine Mühe und Arbeit, keinen Fleiß und keine Kunst sparen; und das wird uns keine Gewalt, auch kein Engel vom Himmel wehren.“

Die Radikalen der Schweiz schnappten die Brosame schnell auf, und die meisten wiederholten freudig, was die Darmstädterin vorgeschagt hatte. Andere Blätter erwiderten mit Kraftstellen Luthers gegen die Katholiken, Könige, Kaiser, Bischöfe und Päpste, um zu zeigen, daß eine mehr als derbe Redeweise jener Zeit überhaupt eigentümlich gewesen sei. Es ist aber noch zu bemerken, daß es im 16. Jahrhundert keinen Edward Campianus, wohl aber einen Edmund Campianus gegeben. Er ist nicht gestorben 1581, sondern gräßlich von den engl. Protestanten gefoltert und langsam gemordet worden. Er war der erste Jesuit, der sich mit Parson im Jahre 1580 nach England wagte zu seinen verlassenen Brüdern; übrigens war er in London geboren im Jahre 1540. Ein Mörder (ein Knecht Elliots, des Katholiken, bei dem sich Campian aufhielt) verrieth ihn, um wegen eines begangenen Mordes der Strafe zu entgehen. Auf die Folter ohne allen Nachweis einer Schuld gebracht, ward Campian so zugerichtet, daß der Kerkermeister sich rühmte, er habe den Campian in kurzer Zeit um einen halben Schub länger gemacht. Aber es kam keine Schuld auf Campian und kein Verrath seiner Anhänger über seine Lippen. Nun griff man zum alten Mittel, zu den glänzendsten Versprechungen und Lockungen. Vergeblich. Endlich fiel man auf den Gedanken, ihn des Hochverraths zu beschuldigen und ihn, ohne von ferne ihn überwiesen zu haben, zu verurtheilen. Mit solcher Kraft der Wahrheit sprach Campian zum Volke, daß es ihm Beifall zollte, und man Ausbrüche des Unwillens befürchtete. Daher eilte man mit ihm auf das Blutgerüste. Dort im Angesichte des gewissen Todes betheuerte Campian seine Unschuld, richtete den Muth der Katholiken auf, und mehrere seiner Richter erschienen nicht, weil sie von der Unschuld dieses Opfers überzeugt waren. Wenn aber Campian der ruchloseste Mensch gewesen

wäre, so hätte er irdisch so gebüßt, daß kein fühlender Mensch ihn nach 265 Jahren seit seinem entsetzlichen Hinschlachten beunruhigen kann. Er ist aber als Zeuge der Wahrheit gestorben; England büßte auch für dieses Blut, bessere protestantische Geschichtschreiber beklagen diese Verirrung ihrer Brüder und Prediger des Evangeliums der Feindesliebe decken die Schmach der Ihrigen auf, um den Jesuiten neue Schmach zu bereiten, die ihnen gewiß nie etwas zu Leide gethan haben.

Endlich aber: man hat noch die Schriften des edlen Campianus. Er schrieb eine allgemeine Chronik, eine Geschichte Irlands, eine Abhandlung über die englischen Protestanten, eine Geschichte der Trennung Heinrichs VIII., nebst einigen kleineren Schriften. Wo findet sich obige Stelle? Man citire die Ausgabe und die Seite. Geschieht dieses nicht, so erklärt sich die obige Angabe für eine gemeine Lüge, wie sie denn auch das Merkmal der Falschheit schon an ihrer Stirne trägt.

Die Dankfeier auf dem Gubel.

(Den 20. April 1846.)

Die Feierlichkeit den 20. d. auf dem Gubel war sehr erhehend. Obgleich die Witterung ungünstig sich zu gestalten schien, waren doch zwischen 3 und 4000 Pilger, viele unter lautem Gebete, begleitet von ihren Seelsorgern, von nah und ferne auf die einsame Bergeshöhe gekommen. Auf der von der Kapelle durch ein kleines Thälchen getrennten Anhöhe waren wie bei dem hundertjährigen Feste der Altar und die Kanzel angebracht, mit sehr geschmackvollen Verzierungen, die gleichsam das Chor einer großen Kirche bildeten. Nach 8 Uhr bestieg der ehrw. P. Verekund die Kanzel und sprach über den Text Josua 4, 5: „diese Steine werden gesetzt zum Denkmal für die Söhne Israels in Ewigkeit“

Nachdem er im Eingange darauf hingewiesen hatte, daß die starke Hand des Herrn, wie über die Kinder Israels, so auch über die Kinder der kathol. Kirche von jeher und besonders in der letzten Zeit sich geoffenbaret habe, und daß es also billig sei, nach dem Beispiele der Väter, welche zum Andenken an die wunderbare Hülfe im Jahre 1531 die Kapelle auf dem Gubel gegründet, und nach dem Vorgange der zwei Bürger von Zug, welche zum Andenken an den 31. März und 1. April 1845 in dieser Kapelle ein ewiges Jahrzeit mit 1200 Gl. gestiftet, ein Denkmal zu setzen, erklärte er: daß ihm kein Denkmal geeigneter scheine als: die Gründung eines Klostersleins der ewigen Anbetung auf dem Gubel. Und diese lebendige

Ueberzeugung des Predigers theilte sich während des über eine Stunde dauernden Vortrages der gesammten lautlos und unbeweglich dastehenden Pilgerschaar auf bleibende Weise mit, indem er zeigte:

1. Wem dieses Denkmal errichtet werden solle und
2. Mit welchen Mitteln es errichtet werden könne.

Da die ganze Predigt nächstens im Drucke erscheinen wird, will ich sie hier nicht ausführlich mittheilen. Als der Prediger im ersten Theile die unaussprechliche Liebe unseres göttlichen Erlösers gegen das Menschengeschlecht, besonders im hochheiligen Altarsgeheimnisse geschildert hatte, und dann zeigte, mit welcher Kälte diese Liebe von uns erwiedert werde, als er ferner aufmerksam machte, wie die Klöster von Wettingen und Muri, von Baden und Bremgarten, nachdem sie den Stürmen von Jahrhunderten getroßt, dem Unglauben unserer Zeit erlegen seien, und daß, wenn Gott nicht wunderbar Hülfe sende, in vielen Gegenden, vorzüglich durch eine glaubenslose Erziehung, das Licht des christlichen Glaubens auszulöschen drohe, wie das ewige Licht vor dem heil. Tabernakel in den Klosterkirchen Aargaus gewaltsam ausgelöscht worden gerade von denen, deren hl. Pflicht es sei, die Kirche und die Religion zu schützen; da waren von den Tausenden wohl wenige, deren Augen sich nicht mit Thränen füllten, und ein wehmüthiges Schluchzen ging durch die große Versammlung. Diese tiefe Wehmuth löste sich auf in inbrünstiges Gebet, als nach der Predigt nun das feierliche Hochamt begann.

Im glänzenden Priester schmuck, umgeben von Altardienern, begleitet vom hochw. Hrn. Ortspfarrer Röllin, trat zum Hochaltar — ein Nachkomme desjenigen, welcher vor 300 Jahren im größten Kantone der Schweiz, nachdem er die Regenten mit List gewonnen, bei dem Volke meistens mit Mitteln des Zwanges die Reformation eingeführt hat — der hochw. Hr. Dekan und bischöfl. Kommissar Albr. von Haller aus Bern, Pfarrer in Galgenen, Kt. Schwyz. Den Altar umgaben bei 30 Priester aus den Kantonen Zug, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Aargau und St. Gallen, welche mit den Pilgern zu dieser Feierlichkeit sich eingefunden hatten. Nächst dem Chore standen in ihrem ehrw. Ordenskleide in Mitte der Töchter der Gemeinde Menzingen zwei ehrw. Lehrschwestern, welche seit zwei Jahren zur größten Zufriedenheit der Töcherschule vorstehen und welche die ganze Nacht durchgewacht hatten, um den Schmuck des Altars zu vollenden; dann die Mitglieder der Gründungsgesellschaft und die Masse der Pilger dichtgedrängt bis hinauf zum Walle, der die Kapelle umgiebt, und nach diesen das sehr gut besetzte Musikchor von Menzingen, welches durch seine trefflichen Leistungen nicht wenig zur Erhöhung der Feierlichkeit beigetragen hat.

Die Witterung war am Morgen sehr trübe und ganz

geeignet, neugierige Müßiggänger abzuschrecken; während der Predigt deckte den Hügel ein starker Nebel, welcher während des Hochamtes sich allmählig verlor, so daß um 11 Uhr, als die gottesdienstliche Feier zu Ende war, den Pilgern, welche sich nun überallhin zerstreuten, die herrlichste Aussicht in die anmuthigen Thäler der Limmat und der Reuß und auf die majestätischen Alpengebirge sich darbot.

Um 1 Uhr versammelten sich die aktiven Mitglieder der Gründungsgesellschaft, welche, einige aus weiter Ferne, sehr zahlreich sich eingefunden, in der Kapelle zur ersten Generalversammlung, und beschloßen, nach Anhörung des Berichtes, welchen der hochw. Hr. Pfarrer Köllin im Namen der ersten Unternehmer erstattete, mit freudiger Einmüthigkeit, daß das Unternehmen als ausführbar zu betrachten sei, und ernannten sogleich eine große Kommission, welcher so schnell als möglich die erforderlichen Bauten aufzuführen und überhaupt im Namen der Gründungsgesellschaft zu handeln Auftrag und Vollmacht gegeben wurde. Die General-Versammlung sämmtlicher Mitglieder der Gründungsgesellschaft wird, wenn nicht bei unvorgesehenen Umständen entweder von der Kommission oder von einer eben so großen Anzahl anderer Mitglieder eine solche verlangt wird, erst dann sich wieder versammeln, wenn nach Vollendung der Bauten die schon jetzt sich bildenden Ordensschwesteren zur Uebernahme des Klosters eingeladen werden können, wo sodann genaue Rechenschaft über alle Einnahmen und Ausgaben soll abgelegt werden.

Zum Präsidenten dieser Kommission wurde einmüthig erwählt der hochw. Hr. Pfarrer Köllin von Menzingen, und als Sekretärs ihm beigegeben die hochw. H. Prof. Staub und Pfarrhelfer Hürliemann.

Als nach drei Uhr Nachmittags die Verhandlungen zu Ende waren, wurde die Feierlichkeit mit dem Te Deum beschloßen. Kaum war der Priester vom Altare aus dem Freien in die Kapelle zurückgekehrt, fiel aus den finstern Wolken, welche unterdessen wie die Fluthen des Jordans, der Zörgerung zürnend, sich angehäuft hatten, heftiger, anhaltender Regen, während dessen die Pilger auf den verschiedenen Fußsteigen den Hügel hinunter eilten, wohl durchnäßt, aber voll froher Erinnerung an die Festlichkeit, welche nun alle Jahre sich wiederholen wird, und mit dem sehnlichen Wunsche, daß aus den Gaben, welche glaubensvolle, dankbare und freie Herzen zusammenlegen, recht bald erstehe das Denkmal für die Söhne Israels, auf daß alle Völker der Erde die überstarke Hand des Herrn kennen lernen, und damit auch sie fürchten den Herrn ihren Gott zu jeder Zeit. Sof. 4, 25.

Kirchliche Nachrichten.

Zuzern. Die h. Regierung hat ein allgemeines Gebet für Erhaltung besserer Witterung angeordnet, das den 26. d. zu beginnen hat.

Schwyz. Einsiedeln den 23. April. Heute Vormittags $\frac{3}{4}$ 11 Uhr wählte das hochw. Kapitel des Iobw. Benediktinerstiftes Einsiedeln, bestehend in 63 Mitglidern, den hochw. Herrn P. Heinrich Schmid zu seinem Prälaten. Der neue Abt, geboren den 17. Febr. 1801 in der Gemeinde Baar, Kt. Zug, ist ein Mann von ausgezeichnete Fähigkeit und großen Verdiensten um das Stift wie um die Waldstadt Einsiedeln, ein Mann, der die Forderungen der Zeit zu würdigen, das Gebührende vom Ungebührlichen derselben zu unterscheiden weiß. Mit Gottes Hülfe darf sich das Stift einer langen und glücklichen Leitung unter diesem Vorstand freuen.

— Nachträglich vernehmen wir, daß die Abtenwahl in Einsiedeln schon im ersten Skrutinium und mit einhelligem Sinne auf den Hochw. P. Heinrich Schmid gefallen. Durch Kanonendonner und Glockengeläute ward die Wahl verkündet und allgemein mit der ungetheiltesten Freude aufgenommen, die sich von einer Gemeinde der andern mittheilte. Die Wahl hatte Se. Erz. der apostol. Nuntius präsidirt, der Hochw. Prälat von Fischeningen und zwei Kapitularen von Muri und Fischeningen nahmen als Zeugen Antheil.

□ **Freiburg.** Ein charakteristischer Zug aller radikalen Blätter ist die Eilfertigkeit, womit sie jedes, wenn auch handgreiflich lügenhafte Märchen aufgreifen, sobald es nur dazu dienen kann, katholische Institutionen oder Personen zu verleumden oder zu verunglimpfen. So machte denn auch die Erdichtung, daß sich der Prior der B. Ligorianer in Wien aus Verzweiflung selbst das Leben genommen habe, die Kunde durch alle radikalen Schweizerblätter, selbst unser erbärmlicher „Narrateur“ wollte keine Ausnahme machen. Wir sind nun durch mehr als zuverlässige Berichte in den Stand gesetzt, den erwähnten in der Nr. vom 14. April des Narrateur enthaltenen Bericht als eine schändliche, infame, von radikaler Feder fabrizirte Lüge und Verleumdung zu erklären. Denn 1. haben die B. Redemptoristen weder in Wien noch anderswo in ihrem Orden „Prioren“, sondern Rektoren; 2. stammt der gegenwärtige Rektor in Wien, P. Stark, den die Verleumdung trifft, nicht von der polnischen Grenze, sondern aus dem Großherzogthum Baden; 3. sind PP. Redemptoristen in Wien so wenig mit pekuniären Hülfsmitteln versehen, daß sie mittels derselben kaum ihren Fortbestand zu sichern, geschweige denn noch eine außer ihrem geistlichen Wirkungskreise liegende, ihnen in der Seele verhaßte poli-

tische Revolution zu unterstützen vermögen; 4. wird der hochw. P. Stark in Wien allgemein als ein wahrhaft frommer, aller Politik fern stehender priesterlicher Greis verehrt, und hatte die große Freude, unlängst und zwar einige Tage später, als sein angeblicher Selbstmord Statt gefunden haben soll, der Gemahlin des Herrn Hofrathes Fr. Hurter das katholische Glaubensbekenntniß abzunehmen. *)

Es verräth wahrhaft eine schlechte Sache, die sich mit solchen Lügen behelfen muß. Wir wollen nun abwarten, ob der Narrateur und andere radikale Blätter noch so viel Ehrlichkeit im Herzen haben, daß sie der Widerlegung der gerügten Verleumdung ein Plätzchen in ihren Spalten finden.

‡ **Solothurn.** Aus dem Niederamt. Warum betet und wallfahrtet das Solothurner Volk? Nur wer Gott als den Herrn und Regent aller irdischen Dinge und Ereignisse anerkennt, nur wer von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß das Wohl von Personen, Familien und Staaten von der Achtung und Befolgung der Lehren unsrer heiligen christlichen Religion abhängt, nur der kann das Gebet, kann ungeschonte, offene Andachtsübungen richtig schätzen und mit unverdrossener Beharrlichkeit vor aller Welt an den Tag legen. Erfreulich und höchst trostreich muß es daher sein, daß die ansehnlichen wohlhablichen Bürger, der Kern des Kt. Solothurn, sich seit einiger Zeit zum Gebete, zum offenen Bekenntniß seiner Gesinnung, zum Wallfahrten erhoben hat. — Warum aber dieses erst jetzt? Durch Gottes Gnade sind dem solothurnischen Volke die Augen aufgegangen, es sieht den Abgrund, an den es zum Theil durch seine Fahrlässigkeit gekommen, es durchschaut das Verderben und den Ruin, welche die seit 1830 eingerissenen zerstörenden Prinzipien des Radikalismus für Zeit und Ewigkeit nach sich ziehen. Es hat die Pläne, Gesetze und Anstalten jener, die sich der Gewalt über das Land zu bemächtigen gewußt, ernstlicher betrachtet, und so konnte ihm nicht verborgen bleiben, wohin es am Ende geführt werden soll! Seiner Aufmerksamkeit ist nicht entgangen, daß die neue Gesetzgebung das wichtigste Institut in einer Gemeinde, das Sittengericht, nicht schnell genug aufheben konnte; einem von der Regierung ernannter Ammann ist nun die Obsorge über die Sittlichkeit übertragen, nicht dem Seelsorger. So hat auch der Schul-lehrer mehr Gewalt über die Schule als der Pfarrer; wessen Geistes Kinder diese Lehrer, in religiöser Beziehung, seien, zeigt der leztthin in diesem Blatte abgedruckte empörende Brief; und wie es häufig mit ihrer Sittlichkeit stehe, beweist die schreiende Thatsache, daß schon mehrere derselben gräßlicher Verführung der ihr anvertrauten Jugend

zur Unzucht überwiesen worden. Befremden kann aber dies gar nicht, wenn man weiß, daß der Redaktor des über allen Begriff schlechten und böshafter Solothurner Blattes, Reg.-Rath Peter Felber, der Oberherr über das gesammte Erziehungs- und Schulwesen des Kantons ist, es findet ja nur der Spruch seine Anwendung *qualis rex talis grex*, wie der Hirt so die Heerde!

Eine gleiche radikale Tendenz und Zerstörungssucht gab sich auch noch auf andere Weise kund; so wurde der vielthätige, wenigkostende Professoren-Verein gegen den ausgesprochenen Willen des Volks aufgelöst, um eine Anstalt zu schaffen, die, wie sie jetzt ist, an Erbärmlichkeit von Lissabon bis Konstantinopel schwerlich ihres gleichen finden dürfte. Bald bot sich die erwünschte Gelegenheit, um dem Domstift St. Urs und Viktor durch einen Gewaltstreich Verwaltung und Kollaturrechte zu entreißen, und seit Jahren wurden die diesartigen Rechnungen geheim gehalten. Die Beschlüsse der Badner Konferenz wurden vom Gr. Rathe verworfen, aber durch spätere spezielle Verordnungen deren Tendenz größtentheils erzielt.

Die hochgepriesenen neuen Straßen aber sehen aus, als wollte man einen sichern Boden für die Rathsfessel darauf pflastern. Und wer wird aus dem Rechenschafts-Bericht einen klaren richtigen Begriff über den Zustand des Staatsvermögens erhalten? Dieser Bericht ist zwar wohlbeleibt, mit einer Menge von Tabellen versehen, aber das Wichtigste darin weggelassen; von ehelichen und unehelichen Geburten ist nichts gemeldet, was auf die Vermuthung führt, man scheue sich, den Erfolg der diesfälligen neuen Gesetzgebung mitzutheilen. Ebenso vermißt man eine Anzeige der zunehmenden gemischten Ehen, der häufigen Ehescheidungen; sind doch in der Geburt-, Ehen- und Sterb-Tabelle 23 körperliche Krankheitsformen angeführt, warum sollte man nicht auch die Erfolge der verderblichsten moralischen Krankheitsformen, der Schwelgerei und Unzucht, vorlegen? Diese gefährlichen Krebsgeschwüre mißkennt das solothurnische Volk keineswegs. Wenn Diebstähle und Brandstiftungen sich mehren, wenn es selbst zu Mordthaten kommt, so kann es dies Alles nicht mit Gleichgültigkeit vernehmen und gefühllos ansehen, sonst müßte es wahrhaft von Gott verlassen sein.

Doch nein, der Allgütige hat sich seiner erbarmt, darum erweckt er seine Getreuen zum Gebete, zum Wallfahrten und zugleich zur Berathung über die Denk- und Lebensweise einer christlichen Haushaltung, wie dies der „Verein zur Belebung und Verbreitung des Glaubens“ vorschreibt. Daß dein Gebet, braves katholisches Solothurner Volk, bereits seine heilsame Wirkung gehabt, beweist das Toben und Rasen, das sich im lezten Kantonsrathe von Seite der Radikalen hören ließ; es bestätigt dies das Gift, welches

*) Der „österreich. Beobachter“ hat die Lüge offiziell widerlegt.

ein Landammann Münziger und seine Gehülfen Trog und Schmid ausgespien haben; die Ratter zischt, wenn man ihr auf den Schwanz tritt. Darum beharre im Gebet, gläubiges Volk, dein Glaube, deine Standhaftigkeit wird belohnt werden; benutze deiner Pflicht getreu und thätig die dir zustehenden Rechte. Gott der Allweise wird die Mittel und Wege zu deinem Heile und zu deiner Rettung ausfindig zu machen wissen, der Allgütige wird dein vertrauensvolles Flehen nicht unerhört lassen, wenn die rechte Stunde gekommen; sieh nur hin auf den Kt. Luzern, wie ihm Gott bei dem übermächtigen Einfall der Freischaaren sein Erbarmen und seine Allmacht ganz sichtbar gezeigt hat!

St. Gallen. Konservative Blätter werfen einander etwas süßsaure Gesichter zu, weil jedes bessern Rath wissen will, wer zum Bischof und zu Domherren zu wählen sei. Es war vorzusehen, daß dies so kommen werde, denn die Oeffentlichkeit der Verhandlungen über Personen mußte zu Bemerkungen und Kritiken Anlaß geben. Es zeigt sich, daß diese Einrichtung eben nur eine relativ gute sein mag.

Thurgau. Unterm 22. u. 23. März richteten die thurgauischen Klöster Fischingen, Kreuzlingen und Ittingen abermals eine Bittschrift an ihre eigene oberste Landesbehörde und an die Tagsatzung „um freien ungehinderten Bestand ihres korporativen Lebens“, sich mit erneuertem Nachdrucke beschwerend: „1) über die im Gesetze vom 5. September 1843 liegende Erschwerung des Noviziates: a. durch Festsetzung eines Alters für den bloßen Eintritt in das Noviziat, wie es für die bloße Vorbereitung zu keinem andern Lebensberufe jemals gefordert worden; b. durch die dem allgemeinen Charakter der katholischen Kirche zuwiderlaufende Beschränkung der Novizen-Aufnahme bloß für die schweizerischen Angehörigen in der Weise, daß für jeden einzelnen Novizen die spezielle Bewilligung der weltlichen Behörden eingeholt werden muß; c. durch Bestimmung von verhältnißmäßig nicht geringen Einkaufstaren, deren Moderation lediglich vom Willen der weltlichen Behörden abhängig gemacht ist, und wovon der Staat den vierten Theil für stiftungsfremde Zwecke sich aneignet; d. durch Anordnung einer von einer weltlichen und zudem von einer paritätischen Behörde vorzunehmenden wissenschaftlichen Prüfung der männlichen Novizen selbst solcher Klöster, die einem rein kontemplativen Leben sich gewidmet haben, ohne Rücksicht auf die sonst gesetzlich vorgeschriebene, von den Unterzeichneten in keinen Widerspruch gesetzte Prüfung aller derjenigen Konventualen, welchen künftig eine seelsorgliche oder andere öffentliche Stellung beschieden würde. Sie beschwerten sich 2) über die gegen sie verhängte Bevogtigung und die ihnen aufgedrungene Staatsadministration, worin dieselben einestheils eine vollends unverschuldet entehrende Kränkung, anderntheils eine schwere Verletzung der einer

moralischen Person so gut wie einem Privaten zukommenden Selbstständigkeit fortan zu erblicken gezwungen sind. Sie beschwerten sich endlich 3) über die ihnen aufgebürdeten, von Jahr zu Jahr drückender werdenden exceptionellen Lasten, wodurch sie nicht bloß gleich einem andern Privaten mit ihrem Vermögen gesetzlich besteuert, sondern zu Gunsten der verschiedenartigsten Zwecke zu willkürlichen und unverhältnißmäßigen Geldbeiträgen ohne irgend eine vorangegangene Rücksprache gezwungen werden. Hieher zählen sie neben den jährlichen bedeutenden Beiträgen an das Schullehrerseminarium und an den Pfrundverbesserungsfond, denen sie sich willig unterzogen hätten, namentlich die durch Gesetze vom 5. September 1843 auferlegte außerordentliche Steuer von nicht weniger denn 6000 fl., — zu Gunsten von sogenannten gemeinnützigen Anstalten, die selbst die gesetzgebende Behörde bis jetzt nicht einmal dem Namen nach kennt. Nur durch solche exceptionelle Belästigungen ist es erklärlich, daß die Klöster an den Staat und die Gemeinden — inbegriffen die Kosten der aufgedrungenen Verwaltung — Summen zu bezahlen haben, die mit der Besteuerung des sonstigen Privatvermögens eines thurgauischen Bürgers in keinem auch nur annähernd billigen Verhältnisse stehen.“ Dann folgen nähere Angaben über diese außerordentliche Belastung und noch einige Besonderheiten hinsichtlich des Klosters Münsterlingen, zuletzt der Ausruf: „So kann jedes Kloster (i. e. durch den Staat) ruinirt werden!“

Margau. Die „Stimme v. d. L.“ meldet, daß ein von der Regierung Angestellter (Sektionsadjutant) sich kürzlich geäußert, „man werde noch einmal Blutwürste von den Pfaffen machen.“ Solche Neußerungen werden geduldet, dagegen das Gebet der Katholiken als Friedesförderung verlästert, und der sogenannte katholische Kirchenrath hat nach Bericht öffentlicher Blätter den kathol. Geistlichen verboten, an den Wallfahrten ihrer Gläubigen Theil zu nehmen. Woher dieser Kirchenrath die Gewalt zu solchem Verbot nimmt, fragt man mit Recht.

Italien. Das „Journal des Debats“, das gegen die Jesuiten schon lange leidenschaftlich erbittert ist, meldete kürzlich eine Emeute aus Pisa, in Toskana, die Allg. Stg. berichtete daselbe nach, und unsere radikalen Blätter erzählten noch, der erzbischöfliche Generalvikar Ganterria habe für die barmherzigen Schwestern in Pisa ein Haus gekauft, um durch sie die Jesuiten allmählig einzuschwärzen, das Volk und die Universität haben sich dagegen empört, das angekaufte Haus verwüstet, den barmherzigen Schwestern die Fenster eingeschlagen. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Die protestant. Propaganda ist zu Pisa schon lange geschäftig und hat sich auch einigen Anhang verschafft; die Bibelgesellschaft hat durch eine Engländerin eine Schule eröffnen lassen. Um dem antikatholischen Streben entge-

genzuwirken, kaufte der Generalvikar Fanteria ein Haus an, lud drei französische Nonnen vom heil. Herzen Jesu ein, eine Schule zu eröffnen. Die Kunde von diesen Vorgängen regte den eben in Fastnachtstunten schwelgenden s. g. gebildeten Stadtpöbel auf, die jungen Helden fanden es gar lustig, einen Zug gegen Nonnen zu veranstalten; und weil die Frauen vom hl. Herzen, denen es eigentlich galt, nicht in Pisa, sondern in Rom waren, so mußten die barmherzigen Schwestern für sie herhalten und das Gebrüll: „nieder mit den Jesuiten!“ anhören. Notorisch falsch ist, daß es sogenannte Jesuitinnen giebt, oder daß die Jesuiten Einfluß auf Nonnenklöster üben, ist ihnen ja durch ihre Ordensregel verboten, Nonnen Beicht zu hören. Dagegen ist wahr, daß die Universität Pisa hinsichtlich der Grundsätze in üblem Rufe steht, daß die Jansenisten noch immer an ihren Grundsätzen hängen. Der Gassenspektakel gegen einen ehrwürdigen Generalvikar und gegen einen Orden, der sich der Schule widmet, war also von radikaler Farbe, also leicht erklärbar, und jeder Spektakel macht den Radikalen Herzensfreude, wenn er gegen die katholische Sache gerichtet ist.

Frankreich. Auf den französischen König hat ein Bösewicht Lecomte am 16. d. drei Kugeln abgefeuert. Der Mörder war ein Laugenichts, vorzüglich guter Schütze, verwegen, stand 10 Schritte vom Wagen des Königs, legte das Feuergewehr auf eine Mauer auf, aber die Schüsse fehlten, die Vorsehung hat gewacht.

Preußen. Die „deutsche Allg. Ztg.“ meldet, daß die gegen Ronge wegen seiner schamlosen Beschimpfung der katholischen Kirche eingeleitete Kriminaluntersuchung durch den Oberpräsidenten Wedell niedergeschlagen worden ist. Dagegen werden kathol. Geistliche, wenn sie Stellen aus der hl. Schrift oder aus altentworfnen Schriften zitiren, zu Festungsstrafe verurtheilt, unter dem Vorwand, sie haben andere Konfessionen beschimpft.

— Es wird schon wieder ein sogenanntes „evangelisches Konzil“ nach Berlin auf den 1. Mai angekündet, an welchem Geistliche und Weltliche Theil nehmen sollen. Wir bezweifeln die Richtigkeit der Angabe, weil die im Jänner abhin abgehaltene Versammlung so wenig geleistet hat, daß noch gar nie bekannt geworden ist, was darauf verhandelt wurde. Einzig die „Weserzeitung“ vom 28. März meldet, daß die Versammlung 30 Deputirte zählte, welche 26 „Regierungen“ vertraten und unter dem Präsidium des preussischen Kultministers 28 Sitzungen hielten. Die Mehrheit der Deputirten hielt die regelmäßige Abhaltung solcher Versammlungen für zweckmäßig und bestimmte Stuttgart als nächsten Versammlungsort. Gar nichts wird gemeldet

über das Resultat der Berathung hinsichtlich der drei übrigen Punkte, nämlich die Kirchenverfassung, Kultus und „ob und wie weit auf das Bekenntniß einzugehen sei.“ Es läßt sich aus dem Schweigen abnehmen, welches der Erfolg gewesen sei.

Deutschland. Die Kongeaner kündten in Stuttgart und Leipzig wieder s. g. Konzilien an, aber die Hauptsache ist die Ankündigung der Kollekten. Das k. sächsische Ministerium hatte ihnen das Gesangbuch wegen des auf dem Titel befindlichen Wortes „Gemeinde“ konfisziert, später aber wieder frei gegeben. Die Regierungen thun ihr Möglichstes, um durch ihr haltungsloses Benehmen der Sekte aufzuhelfen.

* Freiburg. Am verflossenen Sonntag den 19. d. produzirte sich die radikale junge Generation hiesiger Stadt in ihrer größten Kunst; 20 Burschen nämlich tranken oder sofften in 2 Stunden 120 Maß Bier, worauf sie Nachts betrunken bei der Hauptwache vorbeizogen, lärmten, piffen und schimpften. Als die Wache Schweigen gebot, griffen die jungen Helden zur Gewalt, es kam zur Prügelei und zum Handgemeng, wobei 6 Rubestörer gefangen genommen, die wachthabenden Soldaten aber mißhandelt wurden. Auf Kaution wurden die Gefangenen entlassen, auf daß ihnen der Prozeß gemacht werde. „Aus ihren Früchten werdet ihr sie kennen lernen.“

England. Herr O'Leary v. Blackborg hat neulichst in der Kapelle von Widgap den Protestantismus abgeschworen.

— In Irland ist die Noth der Armen so groß, daß sich in Dublin das hungrige Volk sammelte und die Mühlen stürmen wollte, wo die größten Vorräthe von Korn aufgespeichert liegen. Durch Militärmacht wurde Gewalt abgewehrt. Während das Volk verhungert, berathen die Herren in London, ob oder was sie für daselbe thun wollen.

Spanien. Der Bischof von Barbastro, der seit 1837 zu Pau in Frankreich in Verbannung lebt, hat von der Königin die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten; er ist aber so arm, daß er die Reisekosten nicht besitzt.

Literarische Anzeige.

Bei Gebr. Näber ist zu haben:

Katholische Zustände der Gegenwart. Mit besonderer Beziehung auf Deutschland und die Schweiz. Historisch-politische Denkschrift. 8. Schaffhausen 1846. geb. 1 fl. 48 kr.

Der Wegweiser für den jungen Priester in einem Theile seines Privatlebens, so wie in seinen verschiedenen Beziehungen zur Welt. Schaffhausen 1845. eleg. geb. 1 fl. 21 kr.